

# Der Textil-Arbeiter

Vereinzelt seid Ihr nichts.  
Vereinigt Alles!

## Organ des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes

Erscheint jeden Freitag. — Abonnementspreis pro Vierteljahr 4,50 Mk., wozu noch das Porto oder bei Bezug durch die Post das Bestellgeld hinzukommt.

Redaktion und Expedition:  
Berlin O. 27, Andreas-Strasse 61 III  
Telephon: Amt Königstadt, Nr. 1076.

Inserate pro 3gespaltene Besitzzeile 2 Mk., Arbeitsmarkt 50 Pf.  
Alle Inseraten-, Abonnements- und Verbandsgelder sind an Otto Sehm s, Berlin O 27, Andreasstr. 61 III, zu richten.  
Postfachkonto Berlin 5386.

### Inhalt.

Die Wirtschaftskämpfe des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes 1914. — Wieder etwas vom „Burgfrieden“. — Die Frauen der österreichischen Arbeiterklasse während des Krieges. — Die Gewerkschaftsbewegung in den Vereinigten Staaten im Jahre 1914. — Hat die Sozialdemokratie ein Interesse an der Niederlage Englands? — Was besagen die Feldpostbriefe? — Soziales. — Vermischtes. — Berichte aus Sachreisen. — Verbandsangelegen. — Feuilleton: Für Mutter und Kind. — Weihnachtserinnerungen.

### Die Wirtschaftskämpfe des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes 1914.

Der Ausbruch des Weltkrieges, die Bedrohung des Landes mit der Verwüstung durch die Kriegsfackel schuf eine so große Gefahr für die Allgemeinheit des Volkes, daß alle Volksklassen zur Abwehr dieser Gefahr zusammenstehen mußten. Die Abwehr dieser, allen Volksgenossen drohenden Gefahr drängte die Interessentkämpfe zwischen diesen Volksgenossen zunächst in den Hintergrund. Die Zeit des „Burgfriedens“ brach an, die Zeit, in der die Volksgenossen sich eines gegenseitigen entgegenkommenden Verhaltens befleißigen sollten, um nicht in Unfrieden miteinander zu geraten. Unsere Mitglieder wissen, daß das leider vielfach nicht geschehen ist. Denn wollte man keine Streiks und Lohnbewegungen der Arbeiterschaft, dann hatte dies zur Voraussetzung die Gewährung von Lohn- und Arbeitsbedingungen, die unter den ungünstigeren Verhältnissen des Krieges nicht schlechter sein durften wie vorher. So verstanden indessen viele Unternehmer den „Burgfrieden“ nicht; sie verstanden ihn vielmehr häufig so, daß sie während des Krieges der Arbeiterschaft Verschlechterungen auf allen Gebieten des Arbeitsverhältnisses zumuten könnten, ohne daß sich die Arbeiterschaft dagegen wehren dürfe. Wir haben ja in den letzten Wochen des Jahres 1914 mehrfach gezeigt, wie rückwärtslos manche Unternehmer gegen ihre Arbeiter vorgegangen sind. Es soll aber auch anerkannt werden, daß besonders die Militärbehörden sofort zugunsten der Arbeiter intervenierten, wenn Unternehmer, die Aufträge für die Heeresverwaltung zu erledigen hatten, Verschlechterungen der Lohn- und Arbeitsverhältnisse vorgenommen hatten. Nur dort, wo keine Militärlieferungen zu erledigen waren, war kein Organ da, wenn die Unternehmer glaubten, die Kriegsnot der Arbeiter zum eigenen Vorteil auszunutzen zu können. Gleich in der ersten Kriegswochen meldete man uns rund 80 Betriebe, darunter nicht weniger wie 51 aus der Wollindustrie, welche Lohnreduzierungen versucht bzw. vorgenommen hatten. Die Wollindustrie hat aber gerade während der Zeit des Krieges meist gute Geschäfte gemacht. Besonders die Webereien haben reichliche Beschäftigung gehabt; ausgenommen höchstens einige Damenstoffwebereien, die zu leichte und schmale Stühle hatten, um Militärtücher machen zu können. Es sind ja nur ganz wenige Branchen unserer Industrie, die gar nicht für Militärlieferungen in Betracht gekommen sind, die meisten Branchen haben dagegen für die Zwecke des Heeresbedarfes reichlich Beschäftigung gehabt und haben sie auch heute noch.

Trotz der wenig aufrichtigen Art, wie manche Unternehmer gegen ihre Arbeiter vorgehen, ist uns nicht bekannt geworden, daß es in der Kriegszeit des verfloffenen Jahres irgendwo zu einem ernstem Konflikt im Arbeitsverhältnis gekommen wäre. Auch in den ersten Monaten des Jahres schien es, als ob wir vor großen Kämpfen bewahrt bleiben sollten. Es ist natürlich nicht möglich, im Rahmen eines Zeitungsartikels alle Bewegungen, die im verfloffenen Jahre innerhalb unserer Organisation stattgefunden haben, einer Würdigung zu unterziehen. Wir müssen uns darauf beschränken, einige herauszugreifen, und zwar solche, die etwas Eigenartiges aufzuweisen haben.

In Waldkirchen im Hschopautale führte die Firma Gottlieb Wunderlich (Inh. Dr. Emmerich) ein neues Lohnsystem ein, bei dem die Drucker wöchentlich mindestens 4 bis 6 Mk. Lohn einbüßen sollten. Als die Drucker versuchten, das alte Lohnsystem zu erhalten, erhielten sie gekündigt. Leider fanden sich einige Hausreißer, die der Firma zur Erlangung ihres Vieles Handlangerdienste leisteten. Die gekündigten Drucker bekamen alle in anderen Betrieben Arbeit. Gesagt aber muß auch an dieser Stelle werden, daß es wirklich jammervoll gehandelt ist, wenn sich Arbeiter dazu hergeben, einem Unternehmer bei der Durchführung von Lohnverschlechterungen behilflich zu sein.

In Grimma i. S. schritt die Firma Birkgit, die dort eine Spitzenweberei betreibt, ebenfalls zu Lohnreduzierungen, die abzuwehren nicht gelang, da die Konjunktur zu schlecht war.

Um dieselbe Zeit brach in Warmen in der Gummiwandweberei von August Sehnberg ein hartnäckiger Kampf aus. Die genannte Firma schritt zur Ent-

lassung von Arbeitern, um die Organisation der Arbeiter aufzureiben. Die Belegschaft nahm dazu Stellung, und das veranlaßte die kampflustige Firma, mit einer Ausnahme sämtliche Bandwirker zu entlassen. Der Kampf zog sich wochenlang hin. Die Polizei und der „Verband von Arbeitgebern im bergischen Industriebezirk“, beide taten das Menschenmögliche, um dem Unternehmer zu helfen; fiel doch jener Kampf in eine Zeit, wo die Gewerkschaften der Arbeiter geradezu für vogelfrei gehalten wurden. Sollte der Kampf gewonnen werden, dann mußte die Arbeiterschaft der ganzen Branche auf den Plan treten. Dazu aber war zu jener Zeit die Möglichkeit nicht gegeben. Dies erkennend, beschlossen die Arbeiter den Kampf nach 10 Wochen abzubreaken. Beteiligt waren 19 Personen.

Mehr Erfolg hatten die Arbeiterinnen der Trikotfabrik von Jäger u. Co. in Warmen. Ein eintägiger Streik führte zum erfolgreichen Ziele.

Eine erfolgreiche Bewegung beendeten zu derselben Zeit die Beschäftigten in den Samwebereien Krefelds. Seit langem war danach gestrebt worden, die wöchentliche Arbeitszeit am Samstagmittag zu beenden, um den in den Betrieben beschäftigten Frauen die Möglichkeit zu geben, in ihrem Haushalt Ordnung zu machen, ohne jeden Sonntag der häuslichen Schinderei opfern zu müssen. Der neue Vorstoß im Februar 1914 führte dazu, daß der Arbeitgeberverband es den Unternehmern freistellte, den Samstagnachmittag freizugeben. Etwa 1450 Personen erlangten dadurch eine Verkürzung der wöchentlichen Arbeitszeit um 4500 Stunden.

Die Städte Glauchau-Meerane, die eine sehr vielgestaltige Webwarenindustrie aufzuweisen haben, waren im Frühjahr 1914 beinahe wieder einmal zum Schauplatz eines heftigen Kampfes zwischen Kapital und Arbeit geworden. Es bestehen dort zwei Lohnsätze: einer für Rohweberei und einer für Buntweberei. Die Löhne des ersteren sind niedriger wie die des letzteren. Das hatte manche Unternehmer dazu verleitet, Artikel, die vorher dem Bunttarif unterstellt waren, dem Rohstarif zu unterstellen. Dadurch hatten sich allmählich ganz unhaltbare Lohnzustände herausgebildet; die eine Fabrik zahlte nach dem Bunttarif, was die andere nach dem Rohstarif zahlte. Alle Versuche der Arbeiter, gesicherte Lohnverhältnisse zu schaffen, waren lange Zeit erfolglos geblieben. Schließlich kam es in Meerane in zwei Fabriken zum Streik. Das zwang zu einer allgemeinen Erörterung des Begriffes Roh- und Bunttarif und führte zu einer Regelung und damit zu einer Verständigung.

Die Arbeiterschaft in den Appreturanstalten zu Krefeld trat im Frühjahr 1914 ebenfalls in eine Bewegung ein. Es wurde ab 2. Mai 1914 auf zwei Jahre ein Tarifvertrag zwischen den Unternehmern und den Arbeiterorganisationen abgeschlossen, der eine Verkürzung der Arbeitszeit und eine Lohnerhöhung brachte.

Zufriedenstellend endete auch die Bewegung der Färbereiarbeiterschaft bei der Firma Schwarz u. Co. Akt.-Ges. in Greifath. Es wurde ebenfalls ein Tarif mit der Firma abgeschlossen, der eine Erhöhung des Lohnes und eine Verkürzung der Arbeitszeit brachte. Der Tarif gilt bis zum 1. Dezember 1916 und behält auf 1 Jahr weitere Gültigkeit, wenn er nicht 2 Monate vorher gekündigt wird.

In der Baukener Tuchfabrik waren sämtliche Weber und Weberinnen organisiert. Sie hatten in den letzten Jahren recht schlechte Zeit durchzumachen gehabt. Der Geschäftsgang war ein schlechter und der Verdienst gering. Zu Beginn des Jahres 1914 setzte ein besserer Geschäftsgang ein und veranlaßte die Arbeiterschaft, nun auch einmal wegen einer Verbesserung ihrer wirtschaftlichen Lage Schritte zu unternehmen. Nach langen Verhandlungen kam es zu verschiedenen Zugeständnissen, mit denen man sich zunächst zufrieden gab.

Am 1. Juli 1914 traten in Forst i. L. einige Walkereiarbeiter in den Ausstand. Sie hatten einen Mindestlohn von 25 Mk. für die Arbeit an den Schallöchern und von 24 Mk. für die Arbeit an den Waschmaschinen verlangt. Nachdem sie abgewiesen worden waren, hatten sie die Arbeit niedergelegt. Es handelte sich um nur wenige Personen, und niemand hätte wohl geglaubt, daß der Streik dieser wenigen Leute zu einem der größten Kämpfe werden könnte, die unser Verband zu bestehen hatte. Es konnte sich bei den paar Leuten, die noch dazu bereit waren, von ihren ursprünglichen Forderungen erheblich zurückzugehen, keineswegs um eine Lebensfrage der Niederlausitzer Tuchindustrie handeln, sondern man konnte die ganze Niederlausitzer Tuchindustrie, wie das ja auch dem Unternehmerverband passiert ist, nur sehr schwer schädigen, wenn man behauptete, diese Industrie sei so weit herunter, daß sie nicht mehr einige wenige hundert Mark Lohn mehr zahlen könne. Also die Existenz der Niederlausitzer Tuchindustrie stand durch Bewilligung der von den Walkern gestellten Lohnforderung nicht in Frage. Die Unternehmerorganisation hatte nur wieder einmal Luft bekommen, ihre m

Macht dunkel freien Lauf zu lassen. Mehrfach war das schon geschehen. Wenn die Unternehmerorganisation mit der Aussperrung gedroht hatte, waren die Arbeiter schon mehrmals von ihrem Vorhaben zurückgetreten. Aber einmal nimmt eben alles ein Ende; auch die Nachgiebigkeit der Arbeiter. Die Unternehmerorganisation sah dieses mehrmalige Zurückweichen der Arbeiter als Schwäche der Arbeiterorganisation an und war der Meinung, sich nun alles erlauben zu können. Man begnügte sich nicht mehr damit, jede, auch die winzigste Lohnerhöhung abzulehnen, sondern ging dazu über, die Aussperrung anzudrohen, wenn die Arbeiter nicht aufhören sollten, in Fabrikversammlungen zu den Zuständen in den Fabriken Stellung zu nehmen. Wenig verblümt gab man das unserer Organisationsleitung zu verstehen, als sie beim Unternehmerverband noch einmal den Versuch unternahm, die Differenzen aus der Welt zu schaffen. Das schlug natürlich dem Fasse den Boden aus. Denn nun war es zu ersehen, daß es die Unternehmerorganisation auf eine Demütigung der Arbeiter und ihrer Organisation abgesehen hatte. Ein hoher Kommunalbeamter in der Lausitz war es, der bei einer Unterredung, welche die Arbeiterführer mit ihm hatten, ohne weiteres zugab, daß er selber eingesehen habe, daß die Arbeiter auf eine solche Behandlung durch den Unternehmerverband mit keinem anderen Mittel vorgehen konnten, wie mit der Beharrung im Streik, wenn anders sie nicht Gefahr laufen wollten, sich vor der ganzen Arbeiterschaft lächerlich zu machen. Und so kam es also anders, als wie die Unternehmerorganisation gehofft hatte. Ihr „festes Auftreten“, von dem so viel die Rede gewesen war, fruchtete nichts mehr, sie mußte nach dem A auch B sagen, d. h. sie mußte die Aussperrung der gesamten Arbeiterschaft wahr machen.

Auf Seiten der Arbeiter trat zum ersten Male der Aktionsausschuß in Tätigkeit, den die Generalversammlung in Dresden für solche Kämpfe eingesetzt hat. Es erwies sich nun hier bei der ersten Sitzung, daß die Verhältnisse stärker sind wie der Wille eines Menschen oder der einer Korporation von Menschen. Es kam nämlich ganz anders, wie es in langer Debatte gepronounced und gedacht war. Das sollte uns in Zukunft eine Warnung sein. Wir sollten aus diesem Vorgange lernen, daß die Organisation ihr Hauptaugenmerk auf eine gute Exekutive im Kampfe zu legen hat. Die Exekutive in diesem Kampfe war gut, das wird von allen Seiten innerhalb und außerhalb unserer Organisation gesagt werden müssen. 30 000 Arbeiter und Arbeiterinnen hatten die Unternehmer, viele der letzteren widerwillig, aus der Arbeit geworfen. Etwa 170 000 Menschen waren dadurch auf einmal ohne Existenz. Wenn man noch bedenkt, daß sich diese große Zahl auf 7 Industrieorte verteilte, so wird man sich eine Vorstellung machen können von der Arbeit, die von der Leitung der Bewegung zu bewältigen war, um überall regend und sorgend einzugreifen. Als eine gute Einrichtung erwies es sich auch, daß in diesem Kampfe zum ersten Male die Berichterstattung über alle Vorgänge einem Kollegen besonders übertragen worden war, der unausgesetzt mit der Streikleitung in Fühlung stand. Die Presse ist eine wichtige Waffe im wirtschaftlichen Kampfe. Das haben die Unternehmerorganisationen längst besser zu werten gewußt wie die Arbeiter. Auch bei dieser Aussperrung waren in der ganzen bürgerlichen Presse die Darstellungen des Unternehmerverbandes abgedruckt worden. Natürlich wurden darin die Arbeiter ins Unrecht gesetzt und ihnen die Sympathie der Öffentlichkeit zu nehmen gesucht. Das mißlang vollständig, nachdem in der Arbeiterpresse täglich der Standpunkt der Arbeiter von unserem zur journalistischen Führung des Kampfes betrauten Kollegen dargelegt wurde. Die bürgerliche Presse war dadurch schon nach wenigen Tagen zum Schweigen gebracht und nur noch die Darstellung der Arbeiter beherrschte die Öffentlichkeit. Die Wirkung dieser Tatsache trat auch bald günstig in Erscheinung. Die Öffentlichkeit sah ein, daß hier die Unternehmerorganisation einen schweren Fehler begangen hatte. Es wäre sicher zu einem sehr schlimmen Ende für die Unternehmer gekommen, wenn der Krieg nicht dem Kampfe ein vorzeitiges Ende gesetzt hätte. Doch immerhin kann gesagt werden: Unions hat die Niederlausitzer Tuchereiarbeiterschaft diesen Kampf nicht geführt. Die Früchte dieses Kampfes reifen. Für die Arbeiterschaft war dieser Kampf sehr lehrreich und für die Unternehmer sicher auch. Für die Arbeiterschaft hat er gelehrt, daß eine gute, jederzeit schlagfertige Organisation in der Tuchindustrie alles durchsetzen kann, wenn sie diszipliniert und geschult genug ist, den richtigen Zeitpunkt für ihr Vorgehen herauszugreifen. Und die Unternehmer hat der Kampf gelehrt, es nicht mehr zu tun. Sie sind heilfro, daß sie noch einmal mit einem „blauen Auge“ davongekommen sind; ein zweites Mal dürfte es ihnen erheblich schlechter gehen. Aber auch die Organisation hat aus diesem





